

der mühevollen Identitätsentwicklung ihrer Kinder mit Behinderung mittragen und oft allein gelassen werden, unterstreicht die Bedeutung der (sexuellen) Biografiearbeit von und mit jungen erwachsenen Menschen mit Behinderung. Die Frage nach Sexualität und schwerer Mehrfachbehinderung veranlasst Rothaug zu fordern: „Menschen mit schweren Behinderungen brauchen Teilhabemöglichkeiten von Anfang an, auch als sexuelle Wesen“. Wer das Grundrecht auf Sexualität für alle verwirklichen wolle, müsse allerdings Ressourcen dafür bereitstellen.

Der Beitrag von Ralf Specht versammelt eine Reihe lesernswürdiger und anregender Impulse, leidet aber daran, dass Inhalte teilweise bereits in den vorherigen Kapiteln des Buches zu lesen waren. Die Betrachtung einer Chronologie in drei Etappen: Ausgrenzung, Normalisierung, Inklusion, trägt dazu bei, den Diskurs zur Sexualitätsbegleitung von Menschen mit Behinderung zu versachlichen.

Das notwendige schulische Gesamtkonzept für die Sexualerziehung mit Menschen mit Behinderung verspricht Barbara Ortlund zu vermitteln und spannt einen Ausblick von den Grundlagen bis zur Umsetzung.

Der Beitrag von Beate Martin beschäftigt sich mit den verschiedenen Aspekten von Sexualbegleitung und Qualifizierungsmaßnahmen. Sie skizziert Probleme und offene Fragestellungen, die im Alltag der Behindertenhilfe bislang nur unzureichend gelöst sind.

Thematisch geht sie konkret auf die Sexualbegleitung ein, die durch verschiedene Ebenen gerahmt wird, um Veränderungsprozesse anstoßen zu können.

Wer unter der Überschrift „Welche sexualitätsbezogene Assistenz unterstützt?“ eine Bereicherung und Systematisierung zum Thema erwartet, wird nicht enttäuscht.

Gudrun Jeschonnek stellt aufschlussreiche theoretische und praktische Perspektiven dar und verdeutlicht, dass sowohl Sexualassistenz als auch Sexualbegleitung kontrovers diskutiert werden. Ihr gelingt eine breite Erkenntnisvermittlung, die professionell lehrend, aber nicht belehrend daherkommt. Rosenarie Czarski bietet in ihrem kurzen Abschnitt „Entwickeln – Leben – fortschreiben“ einen sozialpädagogischen

Ratgeber und Wegweiser für die Behindertenhilfe, der unkompliziert zu lesen und praxisnah anzuwenden ist.

Ursula Pixa-Kettner und Christiane Rischer beschreiben u. a. die jüngere gesellschaftliche Entwicklung für Eltern mit Behinderung, geben Aspekte aus internationaler Forschung und Praxis wieder und vermitteln in ihren Ausführungen konkrete Unterstützungsmöglichkeiten. Es fehlt jedoch die mögliche Zuspitzung zum Thema „Elternschaft von Menschen mit Behinderung“.

In ihrem Beitrag zur „Sexualität und Elternschaft bei Frauen mit psychischer Erkrankung“ betont Silvia Krumm, dass der „Anspruch an eine zeitgemäße psychiatrische Versorgung die größtmögliche Respektierung einer weitgehend selbst bestimmten Biografiegestaltung“ beinhaltet. Im abschließenden Kapitel erkundet der Herausgeber Jens Clausen offene Fragen und Impulse zum besseren Verständnis der sexuellen Wirklichkeiten von Menschen mit Behinderung. Seine erfrischenden Ausführungen lassen auch Begriffe wie Körpermodifikation und individuelle Erotik aufscheinen. Interessant ist auch die Weiterführung seiner Inhalte im Kontext von Vielseitigkeit zum Thema. Ein gelungener Abschluss des Buches.

Mario Kulisch (Leipzig)

Sebastian Winter: Geschlechter- und Sexualitätswürfe in der SS-Zeitung, Das Schwarze Korps. Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie. Gießen: Psychozial-Verlag 2013. 441 Seiten, mit Illustrationen, EUR 49,90

In seiner 2013 veröffentlichten Dissertation analysiert Sebastian Winter nationalsozialistische „Geschlechter- und Sexualitätswürfe“ in der SS-Zeitung *Das Schwarze Korps* auf der Grundlage psychoanalytisch-sozialpsychologischer Forschungsansätze. Geschichtswissenschaft einmal anders: Statt wie andere Autoren ebenfalls auf dem rein deskriptiv-diskursanalytischen Pfad der aktuellen Antisemitismus-Forschung zu wandeln (S. 9) bzw. individuellen Produktions- und Rezeptionsformen der völkischen Weltanschauung nachzugehen (S. 27), macht es sich Winter zur Aufgabe, zwei verschiedene Fragenkomplexe zu verfolgen, um mit deren

Ergebnissen „spezifische Defizite in der bisherigen Geschichtsschreibung über die völkische Bewegung zu schließen“ (S. 27). Die als Primärquelle ausgewählte NS-Zeitung als allgemeines Sinnstiftungsangebot wird zum einen auf einer qualitativ-empirischen Ebene analysiert, wobei Fragen nach antisemitischen Stereotypen, nach Geschlechterparität sowie nach einer spezifischen nationalsozialistischen Sexualmoral im Zentrum dieser Untersuchungsansätze stehen. Auf einer anderen theoretischen, sozialpsychologischen bzw. psychoanalytischen Ebene werden gleichzeitig Kritiken in den klassischen Ansätzen dieser Disziplinen entwickelt (S. 27).

Im ersten Teil seiner Untersuchung steckt der Autor den Rahmen ab, in dem er „Volk, Antisemitismus und Geschlecht“ untersucht. Dabei bietet er eine gründliche Aufarbeitung sämtlicher gängiger Perspektiven der einschlägigen Fachliteratur um seine Eingangshypothese zu bestätigen, dass die „völkisch-antisemitische Bewegung“ eine „in sich stringente Weltanschauung, eine nationalsozialistische Moral“ entwickelte, die nicht nur zur „Richtlinie“ staatlicher Politik sondern auch für Alltagshandlungen wurde (S. 7). Als Quelle sehen Winter das „Hausblatt der Elite-, Vorbild- und Terrororganisation SS“ besonders geeignet, da sich in ihm „besonders ausführliche und ausgearbeitete programmatische Positionsbestimmungen finden“ (S. 26), deren sinnstiftende Wirkmacht sich in erster Linie über Emotion, Glauben und Fühlen bei den Rezipienten entfaltet habe. „Der Faschismus als eine satanische Synthese von Vernunft und Natur“ (Zitat Horkheimer, S. 7) trete in der Geschlechter- und Sexualitätsordnung als Mord- und Sexualitätsordnung als Mord- und Sexualitätsordnung hervor. Letzteres sei „ein neuralgischer Punkt“ gewesen, „an dessen Lösung die völkische Harmonie sich messen lassen musste“ (S. 8). An die Stelle „lüsternhaften Begehrens“ zwischen Mann und Frau sei im nationalsozialistischen Weltbild die „kameradschaftliche Gemeinschaft“ getreten (S. 8), „eine Existenz ohne alle Ambivalenz und Dilemmatik – eine ‚Desexualisierung des Sexus (Adorno)‘ oder ‚Liebe ohne Liebe (Baumann)‘, die für Frauen und Männer gleichermaßen als ‚Heil‘ verlockend sein konnte“ (S. 411). Die dennoch persistierenden und als beunruhigend und störend empfunden

differenz seien dagegen nach außen projiziert und durch „den Juden“ als Feindbild repräsentiert worden (S. 8). „Geschlechtliche Vorgänge“ sollten demnach der „moralischen Bewertung entzogen werden und vollkommen untereugenischer und rassenhygienischer Bewertung verstanden werden“ (S. 402). Im Gegenzug sollte die „Ausmerzung“ der „heillosen Gegenrasse“ der Juden „die Welt erlösen“ (S. 8).

Die SS-Zeitschrift als „Leitorgan der nationalsozialistischen Weltanschauungsproduktion“ (S. 26) und ihre programmatische Mobilisierung der Leserschaft fand weite Verbreitung zwischen 1935 und 1939 vervielfachte sich ihre Auflage von 70.000 auf 1.080.000 Exemplare (S. 142). Umso erstaunlicher ist es, dass sich die Geschichtswissenschaft bislang nicht eingehender mit dieser Publikation befasst hat (S. 142). Dieses Forschungsdesiderat zu bearbeiten und in die wissenschaftliche Diskussion einzubringen, ist an sich bereits gerechtfertigt. Es gleichzeitig in Verbindung zu bringen mit psychodynamischen und gesellschaftlichen Fragestellungen im Hinblick auf die Entstehung und Entwicklung des Antisemitismus und seinem Zusammenhang mit geschlechtlichen Stereotypen und Sexualitätswürfen ist ein zusätzlicher Verdienst des Sozialpsychologen und Soziologen Sebastian Winter. Indem er sich von einer einseitigen deskriptiv-diskursanalytischen Ausrichtung distanziert und einen transdisziplinären Ansatz bevorzugt, in dem auch psychodynamisch-sozialpsychologische Analysen zum Tragen kommen, gelingt es ihm, gemäß seiner Zielvorstellung, eine psychoanalytisch unterfütterte emotionsgeschichtliche Analyse des völkisch-antisemitischen Diskurses hinsichtlich seiner Geschlechter- und Sexualitätswürfe am Beispiel der SS-Zeitschrift vorzulegen.

Die Darstellung verschiedener sozialphilosophischer, ideologiekritischer und psychoanalytischer Ansätze der Antisemitismusforschung orientiert sich im ersten Kapitel am Mainstream klassischer subjekttheoretischer Ansätze, die „den völkisch-antisemitischen Diskursen korrespondierende Psychodynamiken erfassen“ (S. 28). Adorno, Horkheimer, Baumann, Freud, Theweleit, Mitscherlich und Grunberger verstanden, so das Resümee Winters, Antisemitismus

als kulturell vermitteltes Muster der psychodynamischen Bewältigung von Konflikterlebnissen, die im Zusammenhang der männlichen Geschlechtsidentitätsgenese verortet werden. Eine zweite Gemeinsamkeit dieser klassischen Theorien sei, dass „dieses Muster aus einer Kombination der Abwehrmechanismen der Spaltung, der Projektion und der Verschiebung“ bestehe (S. 135). Darüber hinaus fokussierten alle in ihrer Forschung die Androzentrik: nach Antisemitinnen werde in ihren Darlegungen erst gar nicht ge-

fragt. Das zweite Kapitel der Arbeit widmet sich ausführlich der textlichen Analyse und ihrer Interpretation sowie den Rezipienten/innen von „Der schwarze Korps“ und orientiert sich dabei an der Methodik der kritischen Diskursanalyse (S. 144). Extrahiert werden in diesem Zusammenhang unter anderem eine Synthese von Religion und Wissenschaft als zentrales Element der völkischen Weltanschauung (Verwirklichung, S. 173), die Vorstellung einer Synthese von Persönlichkeit und Volksinteressen (Das Ich in der Gemeinschaft, S. 188) sowie die in der Zeitschrift propagierten Geschlechterentwürfe als Ausdruck „volksgebundener Instinkte“ (Polarer Gegensatz, S. 208). Als Zwischenergebnisse dieser empirischen Analyse hält der Autor fest, dass in den Texten ein harmonisch-fröhlicher Dualismus der Geschlechter unter dem Vorzeichen allumfassender Volksgemeinschaft artikuliert wurde, dass Homosexualität scharfer Bekämpfung unterlag und eine Abgrenzung von individualisierteren Sexualität hin zu einer kollektiv-verantwortungsvollen erfolgte (S. 325-328).

Das eingangs formulierte Ziel der Studie, am Beispiel der Zeitung den völkisch-antisemitischen Diskurs im Hinblick auf seine Geschlechter- und Sexualitätswürfe psychoanalytisch und emotionsgeschichtlich zu analysieren, wird im dritten Kapitel der vorliegenden Forschungsarbeit erreicht. Hier werden die in den ersten beiden Teilen aufgearbeiteten Grundlagen der bisherigen Geschlechter-, Sexualitäts- und Antisemitismustheorien zusammengeführt. In Unterkapiteln wie „Charakter und Aneignung“, „Leib und Sprache“ oder „Weiblichkeits- und Männlichkeitsdilemma“ kommt die

anvisierte symbol-, interaktions- und differenztheoretische Reformulierung der psychologischen Sozialpsychologie zur Anwendung. Sebastian Winter hat bereits mit der Auswahl der SS-Zeitung „Das schwarze Korps“ für seine Forschungsarbeit eine Lücke in der Antisemitismus- und Geschlechteridentitätsforschung geschlossen. Darüber hinaus scheint der von ihm gewählte interdisziplinäre Untersuchungsansatz durchaus erweiterungsfähig zu sein. Künftig wissenschaftlich Forschenden bietet das Buch nicht nur einen gut recherchierten und klar strukturierten Überblick über die gängigen psychoanalytisch-sozialpsychologischen Theorien und Grundlagen, sondern auch eine differenzierte, kritische Auseinandersetzung und Überprüfung ihrer Brauchbarkeit und Anschlussfähigkeit im Hinblick auf die von Winter formulierten Fragestellungen. „Leichte Kost“ sind die Ausführungen des Autors jedoch nicht, kulturwissenschaftlich orientierten Forschern mögen sie zu theoretischen und wenig an gesellschaftlichen und individuellen Gegebenheiten, Erfahrungen, Gefühlen und Sichtweisen orientiert. Doch dies war seitens des Autors auch nicht intendiert.

Uta Kanis-Seyffried (Ravensburg)

Martina Schuegraf, Angela Trillmann, Hrsg. Pornografisierung von Gesellschaft, Perspektiven aus Theorie, Empirie und Praxis. Konstanz: UVK 2012 (Reihe Alltag, Medien und Kultur, Bd. 9), 385 Seiten, mit Illustrationen, EUR 39,00

„Pornografisierung“ ist zu einem beliebten Schlagwort der Gesellschaftskritik geworden. Diesem frönt auch der vorliegende Sammelband, der ein Sammelstium – auch hinsichtlich ihrer Qualität – höchst heterogener Texte bietet, die sich dem Auftreten sexueller Bezüge in sehr unterschiedlichen Kontexten widmen, aber keinesfalls eine „Pornografisierung von Gesellschaft“ systematisch untersuchen. Anstatt letzte – wie bei der Tagung, aus der der Band hervorgegangen ist – mit einem Fragezeichen zu versehen, wird sie nun als Tatsache vorausgesetzt, wenngleich die Herausgeberinnen – nachdem sie den Verzicht auf das Fragezeichen angekündigt (aber nicht begründet)